

Südwestdeutsche Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Südwestdeutsche Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (aner 20. Februar) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, zu bezahlen. — Abonnementpreis vierjährlich 3.00. monatlich.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengeschäfte beträgt für die sechsgesetzte Zeitung oder deren Teile 35 Pf. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pf., auswärtige Anzeigen 45 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Montag, den 25. Februar 1918.

25. Jahrg.

Das Erwachen des Krieges.

Monate hindurch zogen in gleichmäßiger Reihenfolge Tage an uns vorüber, in denen der Krieg sich, langsam einschleichend, seinem Ende zuzuneigen schien. An der Ostfront herrschte auf der ganzen Ausdehnung ihrer Länge Wassercuhe, im Westen aber standen sich die Gegner in ihren starken Stellungen lauernd gegenüber, ohne daß der eine oder der andere den Versuch mache, durch Schlachtenangriffe den Schwebezustand der Lage zu ändern. Nur das Geschütz erhob dann und wann lauter seine Stimme, und durch Erfundungstöpfe suchte man festzustellen, ob die Verhältnisse beim Gegner sich geändert hätten.

Diese Monde anscheinender Untätigkeit bergen doch die gewaltigsten Entscheidungen in ihrem Schoze, die wahrscheinlich das Gesicht der Welt auf eine lange Zukunft gestalten werden. Denn die Tatenlosigkeit herrschte nur äußerlich an den Fronten der kämpfenden Truppen; im Gegensatz zu ihr hastete dahinter in den Kabinetten der Staatsräte, in den Zimmern der Feldherren und Generalsäule, in den Stäppen, auf den Bahnen, auf den Wogen des Weltmeeres, in den Truppenlagern und Kasernen, in den Rüstungsfabriken aller Art eine sieberhafte, rasilose Tätigkeit. Es wurden die Entschlüsse gefasst, ihre Ausführung vorbereitet, die Arbeit geleistet, die dem letzten entscheidenden, blutigen Maßgange vorausgehen muß. Von dem furchtbaren Ernst der Tage, die kommen werden, ist alle Welt überzeugt, hier wie dort werden die letzten Kräfte angespannt, die äußerste Entschlossenheit daran gesetzt, die große Gefahr erfolgreich bestehen zu können.

Die Zeit der Vorbereitungen scheint sich nun ihrem Ende zu nähern. An der Westfront werden die Linien allmählich lebendiger, die Gefechte heftiger, die Gefütkämpfe stärker. Zugleich bemerken wir, daß unsere Gegner sich mit außerster Anstrengung bemühen, sich die Straffheit und Einheit ihrer Kriegsführung, die ihnen nach ihrer Überzeugung bisher gefehlt hat, für den Waffengang der Zukunft zu sichern. In irgendeinem müssen sie die Ursache ihrer Fehlsläge doch suchen; daß sie stets die Überlegenheit der Zahl besaßen, wissen sie; daß sie sie vielleicht in der nächsten Zeit nicht mehr besitzen werden, vermuten sie; die militärische Überlegenheit der deutschen Heere und der deutschen Feldherren können sie nicht zugeben, ohne sich selbst verloren zu geben — also können sie den Urtgrund unserer Erfolge nur noch in der jüngeren Führung, in der sogenannten Einheit der Front und des Handelns finden. Darum hat Lloyd George sich zu dem gemeinschaftlichen Oberbefehl befiehlt und sich entschlossen, ihn in die Hand eines Franzosen zu legen — es handelt sich ja nicht um englisches, sondern um französisches Gebiet. Er hat darum sogar die Feindschaft des Parlaments und der Heerführer nicht gescheut. Dem eitlen Schwäger Repington gegenüber, der sich jedesmal irrte, wo er die Feder ansetzte, hat er wahrscheinlich Recht. Wer die äußere Form ist nur die eine Seite der Sache, wo die innere Wehr ein ist in müng der Gesichtspunkte und des Willens fehlt, ist auch sie schließlich ohnmächtig. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob die strategischen Ausgaben des englischen und französischen Heeres im Wandel der Ereignisse immer die gleichen sein werden. Denn die politischen Ziele Englands und Frankreichs klingen nicht restlos in einem Meld zusammen. Außerdem ist die Form eines gemeinschaftlichen Kriegsrates, dessen Vorsitzender, wie befähigt er auch sei, nur durch Überredung seiner Kollegen, und in wichtigen Fällen durch Überredung von drei leitenden Ministern auswirken kann, eine leidlich schwierige. Endlich ist es noch zweifelhaft, ob er in den zwei Oberbefehlshabern, Petain und Haig, deren Stellung durch ihn vermindert wird, immer überzeugte und willige Vertreter seiner eigenen Weisungen finden wird. In noch höherem Maße gilt dieser Einwand vielleicht für General Diaz, der sein überwiegend italienisches Heer auf einem abgesonderten Kriegsschauplatz und im eigenen Lande besiegt.

Inzwischen suchen die Feinde auch die Zahl ihrer Truppen nach Möglichkeit zu verstärken, insbesondere gibt sich Wilson die äußerste Mühe, soviel Amerikaner als irgend organisiert und halbwegs ausgebildet sind, noch rechtzeitig auf europäischem Boden hinüber zu werfen. Zu diesem Zwecke hat er erst kürzlich jegliche Ein- und Ausfuhr an die Bewilligung einer Erlaubnis geknüpft und dem die ausdrückliche Erklärung hinzugefügt, daß die Förderung der Armee nach Frankreich und die Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Stromes von Vorräten und Munition jede irgend entbehrliche Tonne Schiffsträne erfordern. Dass gegenwärtig Truppensendungen im Gange sind, wissen wir im übrigen aus der Versenkung eines Transportdampfers in der Nacht zum 5. Februar durch eines unserer U-Boote. Ausländische Blätter behaupten, daß die Truppen der Vereinigten Staaten unter General Pershing gegenwärtig an der Lothringenfront zwischen St. Mihiel und Pont-a-Mousson ständen. Das ergäbe, falls zutreffend, immerhin eine Ausdehnung von 40 Kilometern, würde also auf eine nicht mehr ganz unbedeutende Streitmacht schließen lassen. Andererseits wird man wohl annehmen dürfen, daß der Kriegsrat in Versailles dort, wo er die Amerikaner eingesetzt hat, nicht gerade auf einen deutschen Angriff rechnet. Im übrigen aber scheint sich

der Bünderverband gegenüber der Wahl, die ihm von den Vereinigten Staaten gestellt wurde: entweder Truppen oder Lebensmittel, doch für die ersten als das dringendste Entschieden zu haben. Was immerhin in zweifacher Beziehung beachtenswert ist.

Die französische Provinzprese hat kürzlich fröhlich verkündet, daß ein großer Angriff der vereinigten Heere Englands und Frankreichs nahe bevorstehe; man wies sogar auf den zweiten Jahrestag der Schlacht von Verdun, also wohl den 23. Februar, hin. Das kann ein Bluff sein, um die Zuversicht in den eigenen Reihen zu heben und vielleicht deutsche Maßnahmen zu föhren, es kann aber sehr wohl auch ein Korn Wahrheit dahinterstecken, und die lebhaften Geschehnisse der letzten Tage in der Gegend von Toulouse — wohrigens auch amerikanische Batterien eingezogen waren — könnten der Vermutung eine gewisse Nahrung geben. Der Gegner mag die Lage durchaus anders auffassen wie wir und in einem anderen Verhalten sein. Heil jussen, als wir zunächst erwarten. Selbst Fehler haben gelegentlich zum Siege geführt, wenn der andere auf sie nicht vorbereitet war. Wir dürfen aber voraussehen, daß die Pläne unserer Heeresleitung durch keine Unternehmung der Feinde durchkreuzt werden können.

Inzwischen haben die deutschen Bewegungen im Osten wieder begonnen; sie richten sich im Norden zunächst gegen die Festung Dünaburg, die uns die Herrschaft über die breite Dwina und die Flankensicherung für einen Vormarsch in Livland und Estland gewährt. Im Süden sind unsere Truppen von Kowel aus vorgedrungen, um dem Hilferuf der Ukraine zu entsprechen.

Die Besorgnis, daß durch den Wiederbeginn der Feindseligkeiten im Osten unsere Lage im Westen berührt wer-

den könnte, besteht nicht. Wir wissen aus den Erklärungen, die in Brest-Litowsk abgegeben wurden, daß Deutschland sich von vornherein geneigert hat, die besetzten Gebiete zu räumen, ehe das russische Heer vollkommen demobilisiert war. Darüber mußte in jedem Falle längerer Zeitraum verstreichen. Die deutsche Heeresleitung hat dementsprechend ihre Anordnungen für Ost und West alsbald getroffen und wird an ihnen schwerlich jetzt wesentlich geändert haben. Die übrigen werden wir dann mit einer Finanzprahnahme bedeckender deutscher Streitkräfte für die Ziele zu rechnen haben, die die Heeresleitung im Osten verfolgt. Es handelt sich nicht um userlose Vorläufe, sondern um Unternehmungen zu bestimmten begrenzten Zwecken. Der Zweifrontenkrieg ist zu Ende. Augenblicklich haben die zwei Monats-Waffenruhe wohl das deutsche, aber nicht das russische Heer gestärkt, sondern dessen Auflösung beschleunigt und vielleicht vollendet. Die Rüstungsfabriken haben kaum mehr gearbeitet, der Versorgungsdienst ist in Unordnung, große Teile des Heeres wurden von den Fronten zurückgezogen, um im Bürgerkrieg Verwendung zu finden. Auch die Neuauflistung des Roten Heeres muss schädigend auf die bestehenden Verbände einwirken, und die einmal ausgeprochene Demobilisierung kann selbst, wenn zurückgenommen, den Zusammenbruch nur gründlicher machen. Endlich wird der Mangel an Offizieren sich bei der Führung der Bolschewistschen Scharen bemerkbar machen. Sind doch in Bessarabien die Rumänen über die russischen Truppen Sieger auch dort geblieben, wo sie in der Minderzahl waren. Wir werden annehmen dürfen, daß unserseits alle Maßregeln getroffen sind, um einen Widerstand rasch und gründlich zu brechen.

Richard Gadsse.

Militärtrotz im Reichstag.

Die Anklahuberichte und -Anträge über Mannschaftslosigkeit und Behandlung, Urlaubs- und Strafzeit werden dem Reichstag alle paar Monate Anlaß zu tagelangen Debatten, die zum großen Teil aus Klagen über Nichterfüllung wiederholter Reichstagsbeschlüsse bestehen. Am Sonnabend spielte im Reichstag besonders die Richterentlassung der älteren Jahrgänge eine Rolle und man hörte, daß anderer Bundesstaaten bereits in großem Umfang durchgeführt haben, was im preußischen Kontingent nicht möglich sein soll. Für die Sozialdemokratie sprach der sachkundige Abg. Süßel in eindringlicher Weise. Gewaltige Landsturmneuen scheinen dazu gebraucht zu werden, die Grenze gegen das engverbündete Österreich-Ungarn hermetisch abzusperren, was umso merkwürdiger ist, als ja in Österreich-Ungarn auch kriegsmäßig verschärfte Polizeimahnahmen zur Überwachung des Reiseverkehrs bestehen. Der Fortschrittl. Müller-Meininger nahm sich die letzte Rede Oldenburg-Januschau vor und setzte das Vertrauen zwischen Heeresleitung und Reichstag. Die Vertreter des Kriegsmitchens erklärten, daß die Entlassung der ältesten Landstürmer nur je nach der militärischen Lage erfolgen könne. Den strengen Arrest will man mildern. General Scheuch berichtet über die Handhabung der Reklamationen. Zahlreiche oft sehr bedenkliche Einzelfälle trug der Unabhängige Abg. Jägel vor. Der Elsässer Haege lagte über die Ausnahmbehandlung der Soldaten aus dem Reichsland und der Zentrumsmann Dr. Wirth erzählte von sonderbaren Beziehungen zwischen Urlaubsgewährung und Soldatengeschehenen an — die Frau Hauptmann. General Wiesberg sagte strengste Bestrafung und Ausrottung aller Kämpfer zu. Mit größter Entrüstung wies er die Beschuldigung Russels gegen Offiziere der Besatzungstruppen auf, zurück. Genosse Schöpflin erwiderte, daß gegenüber der Nichtbeachtung selbst wohlgegründeter Bedenken nichts anderes übrig bleibe als die öffentliche Kritik und wies die Übertreibungen des Vertreters des Kriegsministers mit Gebühr zurück. Insbesondere wandte er sich gegen die Erklärung des Generalmajors, daß die „Heere“ an die Tiere geschickt werden würden. Mit Recht betonte er demgegenüber, daß alle „Heere“ in Berlin nicht soviel Erditterung schaffen können, wie der in seinem blinden Fanatismus politisch so tollpatschige Herr von Kessel oder Herr von Oldenburg. Darin, daß die Stimmung von Stunde zu Stunde erbitterter geworden ist, pflichtete Dr. Müller-Meininger unserem Genossen bei. An der Bereitstellung der Kritik Schöpflins kann wieder der ihm nachträglich wegen seiner Anfeindungen gegen Herrn Herrn von Kessel erteilte Ordnungsruf noch der Entschuldigungsversuch des Generals von Schenck etwas ändern. Die von dem Abg. Ledebour noch einmal besonders unterstrichene Tatsache, daß zahlreiche Misstände im Heere bestehen, läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen. Ob die vom Reichstag angenommenen Entschließungen daran etwas ändern werden, wird im wesentlichen davon abhängen, ob und in welchem Umfang die Regierung ihm Folge geben wird.

Am Montag beginnt die Beratung des Staats-

Der Osten.

Herr v. Kühlmann hat es für gut befunden, aus dem Funkspruch der russischen Volkskommissare, der das neue Friedensangebot enthält, nur zwei Sätze mitzuteilen. Sie sind gleichzeitig mit Kühlmanns Reichstagsrede allgemein bekannt geworden. Genesse Danz hat dann im Verlauf seiner Rede noch mitgeteilt, daß der Funkspruch auch einen Protest gegen das Vorrücken der deutschen Truppen enthalten habe. Nun kommt einige Tage später die „Nord. Allgem. Ztg.“ in einem orakelhaften Artikel, der eingangs behauptet, die bolschewistische Regierung wäre schon in Brest-Litowsk zur Annahme der deutschen Friedensbedingungen bereit gewesen, wenn sie nicht die Hoffnung auf die Streikbewegung in Deutschland und Österreich gehabt hätte, mit einem dritten Bruchstück aus dem erwähnten Funkspruch heraus. Damit soll bewiesen werden, daß es der bolschewistischen Regierung auch im gegenwärtigen Augenblick, wo sie sich zur Annahme der in Brest-Litowsk festgestellten Bedingungen bereit erklärt hat, noch genau so wenig um einen dauernden Frieden und um die Wiederherstellung freundlicher Beziehungen zwischen Russland und uns zu tun ist, wie während der durch ihre Schuld gescheiterten Verhandlungen. In dem Funkspruch heißt es wörtlich:

„Da sich die deutsche arbeitende Klasse in dieser drohenden Stunde als unentflohen und nicht stark genug erwiesen hat, um die verbrecherische Hand des eigenen Militarismus aufzuhalten, so blieb uns keine andere Wahl übrig, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen bis zu dem Zeitpunkt, wo die europäische Revolution sie abändern wird.“

Sticht es wirklich im Funkspruch der Petersburger Regierung, so kann freilich von einem ehrlichen Friedenswillen keine Rede sein. Aber wann gedenkt die deutsche Regierung nun endlich mit dem vollen Wortlaut des Funkspruches herauszurücken, dessen Bekanntwerden sie doch hoffentlich nicht zu fürchten hat?

Die Verhandlungen mit Rußland.

Aus Wien wird gemeldet: Gegenwärtig finden auf telegraphischem Wege mit der russischen Regierung Verhandlungen über die Bedingungen der Wiederaufnahme von Verhandlungen statt. Von dem Ergebnis der Verhandlungen wird es abhängen, ob und wann die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen werden. — Nach einer späteren Wiener Meldung rechnet man mit der Wiederaufnahme der Verhandlungen in dieser Woche.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Der Kongress der Sowjets hat seine Beratungen abgeschlossen, nachdem er nochmals einen Beifluß gefaßt hatte, der die umgehende Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen mit dem Feind fordert.

Zur Verteidigung Petersburgs ist die gesamte dorfige Bevölkerung mobilisiert worden. Alle Immobilien, die zur Verteidigung notwendig sind, werden beschlagnahmt.

Aus Petersburg melden die Pariser Blätter, daß die russischen Kräfte sich um Wiederaufzetteten in

In der Kammer hielten Sonnino und Orlando längere Reden, die nichts Neues boten. Mit 340 gegen 4 Stimmen sprach die Kammer der Regierung ihr Vertrauen aus.

Der Seetrieg.

Hilfskreuzer „Wolf“ zurückgekehrt.

WTG. Berlin, 23. Februar. (Amtlich). S. M. S. Hilfskreuzer „Wolf“ ist nach 1monatiger Kreuzfahrt durch den Atlantik, Südlichen Ozean und Stillen Ozean dank der her vorragenden Führung seines Kommandanten, Fregattenkapitäns Lüderdorff, und der glänzenden Leistung seiner Besatzung glücklich und erfolgreich in die Heimat zurückgekehrt. Das Schiff hat den Seeserkeht zu unseren Feinden durch Vernichtung von Schiffraum und Ladung in schwerster Weise ge schädigt. Mehr als 400 Angehörige von Besatzungen verschiedener Schiffe, darunter die verschiedensten Nationalitäten, im besonderen auch zahlreiche farbige und weiße englische Militärsoldaten, sind durch S. M. S. „Wolf“ nach Deutschland mit geführt worden.

Außer mehreren, von bewaffneten Dampfern erbeuteten Geiseln hat S. M. S. „Wolf“ große Mengen von wertvollen Rohstoffen, wie Gummi, Kupfer, Messing, Zink, Kakao bohnen, Koprah usw. im Wert von vielen Millionen mitgebracht.

Nähtere Angaben fehlen.

Der im Februar 1917 von S. M. S. „Wolf“ aufgebrachte und als zweiter Hilfskreuzer ausgerüstete englische Dampfer „Tartifella“, der den Namen „Ulis“ erhielt, hat unter Führung des ersten Offiziers S. M. S. „Wolf“, Kapitänleutnant Brondes, erfolgreich im Golf von Aden operiert, bis er durch englische Streitkräfte gestellt und von der eigenen Besatzung versenkt wurde, die sich in Stärke von 27 Köpfen in englischer Gefangenschaft befinden.

Die unter den schwierigsten, ohne jeden Stützpunkt und ohne Verbindung mit der Heimat durchgefahrene Kreuzfahrt S. M. S. „Wolf“ stellt eine einzigartige Leistung dar.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der U-Boot-Krieg.

WTG. Berlin, 23. Februar. (Amtlich). Ein etwa 6000 Tz. großer bewaffneter Frieddampfer mit Passagierdecks wurde aus Besatzungs- und Flieghafenbedeckung der bewaffneten, fischbeladenen Transportdampfer „Major“, 7200 Br.-Reg.-Tz., aus stark gesichertem Geleitzug heraus geschossen.

Unter den übrigen versenkten Schiffen konnte der bewaffnete, erst 1917 gebaute französische Dampfer „Bille de Verdun“ festgestellt werden, der mit Erdämmen von Dakar nach Marne unterwegs war. Der Kapitän des Dampfers wurde gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Von der Vernichtung eines großen englischen Handelsgeleitzuges.

Während gestern die Blätter noch Wolff zu berichten. Von 29 Schiffen — 18 skandinavischen und 11 englischen — sollte die Mehrzahl vernichtet sein. Von einem dänischen, zwei schwedischen und einem englischen Dampfer wurde man das angeblich gewiss. Nun stellt sich heraus, daß nur der englische Dampfer „Harrowgate“ infolge Verschiebung der Ladung im Sturm untergegangen ist. Was aus der Mannschaft geworden ist, steht noch nicht fest; leider ist damit zu rechnen, daß sie ertrunken ist.

Französisches U-Boot verloren.

Das Untersee-Boot „Bernouilli“, das vor einigen Tagen zu einer Kreuzfahrt ausließ ist bisher nicht an seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Die Kämpfe im Orient.

Eine englische Gewalttat.

Der Führer der persischen konstitutionellen Partei, der ehemalige Vizepräsident des persischen Parlaments, Prinz Sulaiman Mirza ist auf persischem Boden durch den englischen Kontakt in Germania festgenommen und als britischer Gefangener nach Rhoneka abtransportiert worden. Die jedem Rechtsgefühl ins Gesicht schlagende Verhaftung des angehobenen persischen Politikers löste in ganz Persien die größte Empörung aus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Lüderdorff, Erzberger und Kriegspressemann.

Vor einiger Zeit tauchte in verschiedenen Blättern die Behauptung auf, daß unter der Vorsie „Fort mit Lüderdorff“ eine Hege gegen den Generalquartiermeister im Gange sei, die vom feindlichen Ausland gewährt würde. Diese Nachricht erregte einiges Erstaunen, wenigstens war allen politischen Persönlichkeiten, mit denen wir in Berührung kamen, vor der Eröffnung einer solchen Hege nicht das mindeste bekannt. Die alldeutsche Presse berichtete jedoch nicht, diese Behauptung immer und immer wieder aufzugreifen. Erst am Sonntagabend, als die englische Presse darüber zu berichten begann, daß die Generalquartiermeister im Gange sei, die vom feindlichen Ausland gewährt würde. Diese Nachricht erregte einiges Erstaunen, wenigstens war allen politischen Persönlichkeiten, mit denen wir in Berührung kamen, vor der Eröffnung einer solchen Hege nicht das mindeste bekannt.

Der englische Kriegspressemann meint keine Zeigabur darin zu erkennen, Rente an Kriegsgefangene zu übertragen. Das kann nur die Folge haben, daß er die Freiheitlichkeit der deutschen Regierung nicht geachtet wird. Weder wir noch wirs, für England und die ganze Welt zur Last auf dem Reien liegt es am Ende nicht? Das könnte unter Umständen länger dauern, als es dem britischen Volke auf. Zum Reichstag zu gehen, und es zu verhindern, daß er in seiner Sache um Wohlstand die Deutschen leichter schulden möchten gewesen!

Gegen das Kriegsgefangenengesetz.

*

Bei einem Abstimmung in der Reichskammerverhandlung wurden 121 000 Stimmen gegen die Kriegsgefangenengesetz und 72 470 für dieses abgestimmt.

Eine englisch-amerikanische Arbeitersouveränität.

Das Land wird gesehen, die englische Arbeitersouveränität, eine Sozialrevolutionäre, bestehend aus Vertretern der armenen Arbeiter, die sich gegenwärtig an der Amerikaner Front befinden, nach Amerika zu ziehen, um mit Präsident Wilson und dem Amerikanischen Senat über die Sanktion der englischen Arbeitersouveränität zu verhandeln.

Die Kriegslage.

Die Seeschlacht.

WTG. Britischer Hauptkriegsbericht, 21. Februar. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsjahrsplan.

Deutsche Kriegsleitung Appell zum Deutschen Kriegsplan.

Kriegsleitung und Generalstab erinnerten an vielen Stellen der Zeitung die Schleswig-Holsteiner, die über die Kriege in Schleswig-Holstein eingegangen waren, daran, daß der Kriegsplan zu dem kleinen Deutschen Kriegsplan zusammengefaßt.

Bei dem kleinen Kriegs-Plan haben Schleswig-Holstein und das kleinste Land gekämpft.

Sachsen-Anhalt Herzog Albrecht.

In den Tagen zwischen Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt waren zahlreiche Soldaten nach Sachsen-Anhalt eingewandert, während des Krieges zu. Der Herzog brachte bei Wiederaufbau im Bereich des Erzbistums und Niedersachsen bei seiner bescheidenen Truppe einen Schaden in seiner Stadt.

Deutscher Kriegsjahrsplan.

Sachsen-Anhalt Eichhorn.

Im kleinen Kriegsplan der Kriegsleitung, der Schleswig-Holstein und das kleinste Land zusammengefaßt, ist Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt zusammengefaßt.

Sachsen-Anhalt Eichhorn.

Im kleinen Kriegsplan der Kriegsleitung, der Schleswig-Holstein und das kleinste Land zusammengefaßt, ist Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt zusammengefaßt.

Schuld und Sühne.

Den Hinterm der Wahlreform sängt vor ihren eigenen Toten an zu grauen. Einige Nationalliberale, denen der Wahlkreis und der politische Egoismus den Blick für Ursachen und Wirkungen noch nicht ganz getrübt hatte, begannen schon nach der Ablehnung des Abstages, nach dem jeder Wähler eine Stimme haben sollte, mit den bekannten eit nationalliberalen Winkelzügen. Die Wendung des Herrn Lohmann, der dieser Ablehnung nur den famosen "informatorischen Charakter" zugeschlagen haben wollte, ist für die Gemütsstimmung der Hinterm der Wahlreformvorlage bezeichnend.

Was die Einsicht der Erzreaktionäre auf der konservativen Seite nicht vermoht hat, das hat ein kräftig Wörtlein des "Vormärts" bewirkt, der am Mittwoch morgen die Abmürkungstätigkeit der Wahlrechts-Kommission treffend als eine „nationale Schande“ bezeichnete.

Dieses berechtigte Urteil hat die „Deutsche Tageszeitung“ auf den Plan gerufen, von der allgemein bekannt ist, daß sie sich zur Verteidigung jeder politischen Schande bereit findet, das an den breiten Schichten des Volkes verübt wird. Das Blatt sagt:

Das sozialdemokratische Zentralorgan bringt es fertig, die Abstimmung des Wahlrechtsausschusses durch die das gleiche Wahlrecht in der Form der Regierungsvorlage zunächst abgelehnt wurde, als nationale Schande zu bezeichnen. Der „Vormärts“ beschwert sich darüber, daß man im Wahlrechtsausschuß von konservativer Seite Zweifel gesetzt habe, ob die Massen in Preußen für ein richtiges Wahlrecht die nötige politische Reife besäßen. Wir möchten auf diese Frage nicht näher eingehen, müssen aber sagen, daß es allerdings kein Zeichen von Reife ist, wenn größere Teile unserer im allgemeinen so tüchtigen und ehrenwerten Arbeiterschaft sich eine Vertretung gefallen lassen, wie die sozialistische Presse und die meisten sozialdemokratischen Abgeordneten sie vorgewiegt darstellen. Würden alle Arbeiter in Preußen eine derartige Vertretung, die ihre Hauptaufgabe in Volksverführung und Heze sucht, dorthin jagen, wohin sie gehörte, dann wären wir zu unserm Teile durchaus geneigt, in der Frage der politischen Reife anders zu urteilen.“

Es spricht nicht für das gute Gewissen der konservativen Wahlrechtsfeinde, daß sie angesichts des Vorwurfs des „Vormärts“ sogar den Sinn für Rücksicht verlieren. Denn der kurze Sinn dieses entrüsteten Sermons besagt nichts weiter als: Würde jeder Wähler konservativ wählen, so würden die Konservativen das Wahlrecht gewähren. Dieser erleuchtete Gedanke, einer konservativ wählenden Bevölkerung das Wahlrecht mit Freuden zu geben, gefällt dem konservativen Abgeordneten so gut, daß er ihn im Schlus noch weiter auspielt:

„Ob angesichts der wahrheitswidrigen, fahnlosen und in der Kriegszeit doppelt und dreifach bedenklichen Heze, wie sie die Sozialdemokratie betreibt, eine preußische Regierung es tatsächlich noch mit ihrem Verantwortungsgefühl gegenüber der Zukunft des preußischen Staates vereinbaren könnte, sich auf ein Wahlrecht zu versteifen, das Preußen dem mehr oder weniger maßgebenden Einfluß dieser Partei ausliestern würde?“

Ja, wie konnte die Regierung auch nur einem Volke das allgemeine Wahlrecht geben wollen, einem Volke, von dem sie weiß, daß es den Konservativen und ihren politischen Mitläufers schon längst den politischen Totenschädel ausgestellt hat!

Deutscher Reichstag.

Sonntagnachmittag, 25. Februar 1918.

132. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Im Bundesratssaal: v. Bayen, Graf Roedern.

Auf der Tagesordnung steht zunächst das Gesetz zur Änderung des Kriegssteuergesetzes. Danach soll die Kriegsaufgabe auch zur Deckung eines Fehlbetrages im Reichshaushalt verwendet werden können.

Handel und Wandel.

Bon J. W. Hackländer.

52. Fortsetzung.

„Einmal! — zweimal! — dreimal! — viermal!“ rief Anne Marie, nahe über drei Jahre kommt dein Freiersmann. Aber eins bitt ich mir aus,“ setzte sie hinzu, „wenn ich deine Brautjungfer werden soll, so muß dein Brautigam erst den garstigen Bart abschneiden. Björn, der ist mir unausstehlich! befahl ihm, er soll ihn herunterzuschneiden.“

„Ah, Anne Marie,“ entgegnete Sibylle, „schwätz doch nicht so dummes Zeug. Was geht mich der Doktor Burbus und sein Bart an? Dann glaube ich auch,“ setzte sie leiser hinzu, „er läßt ihn meiner Schwester Elisabeth zuliebe stehen“ — eine Bemerkung, die von der anderen mit einem äußerst unglaublichen und lauten Lachen beantwortet wurde.

Der Doktor hatte dieser Unterredung mit großer Aufmerksamkeit zugehört. Er war sichtlich erstaunt geworden, und bei der Auseinandersetzung, er ließ den Doktor Burbus und sein Bart eisig unglaubliches Lächeln über sein Gesicht. Ich wollte durchaus die beiden Mädchen übertrophen und sie tüchtig auslachen, doch ließ es der Doktor nicht zu und bat mich, mit ihm ins Dorf zurückzukehren.

Um Abend nun war großes Tanzvergnügen. Der Tanzplatz war das mächtig große Wirtszimmer der Dorfschänke, wo es natürlich keiner ist eng herging, daß namentlich beim Walzen die ganze Gesellschaft nicht von der Stelle kam, sondern sich jedes Paar wie ein Kreisel auf dem Platz umdrehte. Da natürlich bei Erbauung dieses Lokals an einen Platz für die Musiker nicht gedacht war, so hatte man später für sie geborgt, und das auf außerordentliche Art. In die Balken der Wand waren nämlich sehr starke Nägel eingelassen, an denen Stühle wie Kupferstücke aufgehängt waren, und auf diesen saßen die Musikanten. Ihre Beine hingen in der Luft und der Chef des Orchesters, der durch zu starke Bewegungen mit denselben den Takt angab, kam dadurch nicht selten in verdrießliche Berührung mit den Köpfen der Tänzerinnen. Es war außergewöhnlich, wie wenig Anteil der Doktor hatte eben an dem Tanzvergnügen nahm. Er mußte mit der Elisabeth tanzen, die ihn früher dazu aufgefordert, und ich sah, daß er sie mit einem Widerstreben holte. Er mußte sie auch mit Gewalt einem Gespräch über die Schön- und Kinderzucht entziehen, daß sie an der Seite eines benachbarten Bauernsohnes mit lauter Stimme als nötig war, hielt. Auch bemerkte ich, daß eben dieser Bauernsohn dem Doktor einen nicht wenigen als außerordentlichen Bild schenkte. Barum Burbus mit Sibylle nicht tanzte begriff ich nicht. Wohl sah ich zuweilen, wie er heimlich über sich absaubte mit der Hand über die Augen fuhr, als habe er sich selbst über etwas Unreinheit erkrankt. Ich kannte nicht

auf Antrag des Abg. Dr. Süderholm (Soz.) wird beschlossen, die Beratung dieses Gesetzes mit der Aussprache beim Reichshausaushaltspol zu verbinden.

Es steht Militärisches zur Erörterung und zwar zuerst der Bericht des Haftausschusses für militärische Angelegenheiten. Ein Antrag Dr. Müller-Meiningen (Wpt.), Lehrenbach (Str.), Dr. Stresemann (Nassl.) und Süddien (Soz.) erlaubt den Reichstag dafür Sorge zu tragen, daß a) die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870 aus dem Heeresdienst so bald als möglich geschieht, daß aber jedenfalls die dauernde Zurückziehung der Jahrgänge 1869, 1870 aus der vordersten Linie zur militärischen Dienstleistung in die Heimat mit möglichster Beschränkung durchgeführt werde, daß b) diejenigen Mannschaften des Landsturms, die seit Kriegsbeginn unausgeführt im Felde stehen und seit mindestens einem Jahre in der Front eingesetzt sind, zu Erholungsreisen dauernd in das Heimatgebiet versetzt werden.

Der Haftausschuss fordert weiter die Befreiung oder wenigstens Mildnerung der Strafe des strengen Arrestes. Auch sollen alle Mannschaften ein Recht auf Urlaub haben. Die Unabhängigen Sozialdemokraten verlangen eine Denkschrift über die Ergebisse der Strafrechtspflege im Heer und Marine für die Zeit von 1. August 1914 bis September 1917.

Zu den Anträgen spricht als erster

Abg. Süddien (Soz.): Trotz der Frist der Regierung, scheint ernste Absicht zur Entlassung der älteren Jahrgänge nicht zu bestehen.

Wie lange sollen diese Leute, deren militärische Karriere oft nur zweifelhaft ist, auf Kosten des Staates die Lazarette und Kasernen füllen? Das Gesetz sah ursprünglich die automatische Entlassung der Landsturmleute nach 15. Vollendung des 45. Geburtstages vor. Gibt eine spätere Ergänzung leicht während des Krieges mit der Zielerfüllung aus. Es muß aber doch berücksichtigt werden, daß bei der Annahme der Zusatzformel ein Krieg von einer solchen Dauer nicht vorausgesehen war. Wenn die Leute entlassen würden, wären sie doch darum dem Kriege und der Kriegswirtschaft nicht entzogen. Die Kommandierung von Landsturmleuten zur Industriearbeit ist kein Erfolg für die Entlassung, wenn die Leute entlassen würden, so unterstehen sie der Hilfsdienstpflicht und können in bezug auf Höhe usw. von ihren Arbeitsergebnissen Gebrauch machen. Es ist schon viel getan worden, einen geregelten Austausch zwischen Reklamierern und Frontsoldaten herzustellen. Es ist aber dagegen zu protestieren, daß man Arbeiter infolge des Streites massenhaft strafweise einzuziehen hat. Es kann auch behauptet werden, daß im Frontdienste Landsturmleute zu Zwecken gebraucht werden, denn Notwendigkeit ganz und gar nicht auf der Hand liegt. Eine Tat, die viel Aufsehen und Unwillen erregt hat, ist die starke Beziehung der österreichischen Grenze, deren Zweck nicht recht ersichtlich ist. Eine große Zahl alter Leute füllen die Kasernen. Es ist keine zu erzielende Verbesserung für sie vorhanden und sie tragen über Langeweile und zweckloses Exerzieren. In Bayern und Württemberg ist die dauernde Beurlaubung der in dem Antrag geschaffenen Jahrgänge durchgeführt. Es wird allgemein und zwar verurteilt, daß sich noch 45-jährige in den Schützengräben befinden. Die Regierung sollte wirklich die Wünsche des Reichstages etwas mehr berücksichtigen. Wohl besteht eine Verfüzung, daß Landsturmleute, die älter als 45 Jahre sind und länger als sechs Monate im Felde stehen, aus der Feuerlinie zurückgezogen werden sollen. Das wird auch getan. Aber die zwei und drei Kilometer, die man sie zurücknimmt, kann man nicht als eine Entfernung aus der Feuerlinie bezeichnen. Diese Bestimmung müßte ferner auch auf die Armierungssoldaten ausgedehnt werden, die sehr oft im schwachen Feuer ihren Dienst verrichten müssen. Auch die Väter österreichischer Familien, ferne die letzten Söhne müssen aus der Frontlinie entfernt werden, um das Aussterben ganzer Familien zu verhindern. In der Frage der Urlaubsgewährung herrscht geradezu ein Chaos. Zweifellos müßte der Urlaub freiwilliger gewährt werden, als das heute der Fall ist. Es gibt noch genug Leute, die seit 18 Monaten ununterbrochen in der Front Dienst tun, ohne auch nur einmal Urlaub erhalten zu haben. Vielmehr hat ein Begünstigungssystem eingerissen, gegen das heftig Vermahnung eingelegt werden müsse. So werden Burgher oftmals hintereinander und regelmäßig beurlaubt, um Lebensmittel heranzufleppen. Ein neuer Erfolg sieht vor, daß möglichst im Sommer die Leute aus der Landwirtschaft, im Winter die Städter Urlaub bekommen sollen. Praktisch bedeutet das im Sommer fahren die Bavarier auf Urlaub, im Winter wird der Urlaub gesperrt. Ein triftiger Grund für die Unregelmäßigkeit im Urlaubswesen ist das mangelfolge Funktionieren des Verkehrs. Die Errichtung regelmäßiger Urlauberzüge würde hier vieles bessern. Im höchsten Grade ungerecht ist es, wenn für das Vergehen einzelner, strafweise ganze Kampagnen den Urlaub auf gewisse Zeit gesperrt bekommen. Diese Maßnahme ist mit von Kriegsminister ausdrücklich als vollständig zulässig be-

stätigt worden. Es wurde einem Manne drei Monate der Urlaub hinausgeschoben, weil er beim letzten Urlaub einmal in Zivilkleidern ausgegangen war. Glaubt die Regierung, daß beständig weithin gehende Mannschaften geeignet sind, die Dienstbereitschaft der Soldaten zu erhöhen? Ja es ist sogar vorgekommen, daß der Urlaub den Soldaten sogar bei Todesfällen in der Familie verzögert wurde, einem Soldaten sogar mit der Begründung, er könne seine Frau doch nicht lebendig machen.“ Soweit dürfte denn doch die Gefühlsreife nicht geben. Die Folge dieser Missverständnis ist, daß sich die Fälle häufen, wo Soldaten ohne Genehmigung auf Urlaub fahren, und ein großer Teil Soldaten die jetzt in den Gefangenissen sitzen wegen Fahnenflucht oder eigenmächtiger Entfernung von der Truppe führen damit immer ihre Eigenmächtigkeit. Diesen Zuständen könnte begegnet werden, indem man wie in Österreich, den Soldaten ein Recht auf Urlaub gewährt. Darum braucht nicht gesagt zu sein, daß zu einer bestimmten Stunde der Soldat das Recht hat, das Gewehr an die Wand zu stellen und wegzulaufen. Weiter werden sich der Frieden gegen den strengen Arrest. Es wird immer behauptet, daß er zur Aufrechterhaltung der Disziplin notwendig sei. Dasselbe hat gelagt, als die Strafe des Anbindens begegnet werden sollte. Als diese begegnet war, konnte man doch keine Beforderung der Disziplin feststellen. Zum Schluß wendet sich der Redner gegen die Streichung der Fristen an die Mannschaften. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Abg. Müller-Meiningen (Wpt.): wendet sich gegen das Kriegsministerium, das angegeben hat, es ständen höchstens noch tausend Mann der im Antrage erwähnten Jahrgänge an der Front. Das könnte nicht stimmen; es handelt sich um Jahrgänge. Die Zurückziehungen aus der Feuerlinie sind nur sehr geringe. In dieser Hinsicht sind die Versprechungen am den Reichstag nicht eingehalten worden. Die Armierungstruppen verdienten besondere Berücksichtigung. Die Brüderbergerei ist besonders in den Militärbureaus besser denn je. An der Front macht sich besonders das Verhältnis der jungen Offiziere, deren militärische Tüchtigkeit nicht abgeleugnet werden soll, zu den alten Mannschaften sehr unsatisfactorisch. Auch die Art wie beim Urlaub verfahren wird, erregt die Missbildung. Die Verneigerung oder Entziehung des Urlaubs als Strafe oder Nebenkosten müßte verbodet werden. Eine Gleicherlichkeit und Einheitlichkeit der Urlaubsgewährung wird um so notwendiger, je länger der Krieg dauert. Aufs Höchste müßte auch gegen den Missbrauch der Urlaubsgewährung zu Hemmwerken, d. h. zum Schlechthandeln angesungen werden. Auch bei der Beförderung besteht ein ungutes Verhältnis zwischen den hohen Gehältern junger Offiziere und der niedrigen Entlohnung alter Mannschaften. — Die Militärverwaltung und die Obersiehe Heeresleitung sind mit uns einig in dem Streben nach Reformen. Deshalb vertrauen wir auch darauf, daß die Militärverwaltung und die Heeresleitung unseres Wunsches entgegenkommt. Dieses Vertrauen zu betonen ist notwendig gegenüber dem Streben gewisser Kreise, die Obersiehe Heeresleitung gegen das Parlament auszuspionieren. Im Sinne des gegenwärtigen Vertrauens bitte ich um einstimmige Zustimmung unserer Anträge. (Beifall b. d. Volksp.)

Oberst Wriesberg: Ob eine Entlassung der Jahrgänge möglich ist, wie sie in dem Antrag gefordert wird, hängt vom militärischen Lage ab. Ebenso verhält es sich mit der dauernden Zurückziehung und der dauernden Verwendung der Leute in der Heimat. Ich bedauere, daß dieser Antrag nicht im Ausschluß besprochen werden konnte, wo ich manche Auflösung hätte geben können. Entschieden zurückweisen muß ich die Zeiung des Abg. Süddien, daß in der Sache der Zurückziehung der Leute über 42 Jahre nichts geschehen sei. Tatsende von Leuten sind aus der vordersten Linie zurückgezogen worden, und das bestreben der Militärverwaltung geht dahin, auch die einzelnen Truppen noch zu befehligen, in denen es bei den Millionen von Truppen noch nicht geschehen ist. Auch über den Urlaub kennen Sie ja die Ansicht der Heeresverwaltung und billigen Sie. Als Strafe soll der Urlaub nicht verweigert werden, wenn er auch im unmittelbaren Anschluß an eine Strafe nicht wohl angebracht werden will. Abg. Süddien hat auch von einer Misshandlung der Besatzungen der Soldaten durch die Heeresverwaltung gesprochen. Wer erkennen die Leistungen der Truppen draußen voll und ganz an. Wenn der Abg. Süddien von der Entzitterung der Mannschaften spricht, die nicht aus der vordersten Linie zurückgezogen sind, so verallgemeinert er einzelne Fälle. (Lebhafte Widerrede b. d. Soz.) Jawohl, ich habe draußen eine ganz andere, eine freie, die und begeisterte Stimmung gefunden.

General von Langemann: Eine Denkschrift über die Strafrechtspflege im Heer und Marine vorzulegen, wie es der Antrag Allerwelt verlangt, sind wir nicht in der Lage; das würde zu viel Arbeit gegenwärtig machen. Der strenge Arrest kann nicht

die Pferde im vollen Galopp laufen, so daß alle Frauengäste auf dem Wagen „Jesus! Marie! und Joseph!“ riefen. Sibylle und ich hatten uns gerade Märchen erzählt und als der Doktor nach diesem Ausruf des Schredenstantlant auslachte, flüsterte das Mädchen: „So hat gewiß der Blankart gelacht!“

Unterdessen funkeln die Sterne und schien der Mond, und als wir die großen Wiesen wieder erreichten neben der Wiese, verschwand nach und nach das Rauchwolke des Wassers aus den Bergen, wo wir herkamen, in den Gebüschen rechts und links zierten die Heimischen und flagten die Nachttigeln wunderbar schön und zauberhaft. Bald erreichten wir die Wiese, und alles lachte, ermüdet von des Tages Lust und Hitze, von dem starken Mittagessen, sowie dem Tanz, kein Lager; nur den Doktor hörte ich noch nach einer Stunde ein altes bekanntes Lied singen, was es heißt:

„Und schaust du hin, so kann ich her!“

Doktor Barbuss!! Ach, wieviel.

Den andern Tag ging es in der Mühle keinen allen gewohnten Gang; die Räder klapperten wie zuvor, der Bettler Christof lief mit besticktem Gehäß und Kamifel umher, Elisabeth ging in die Viehställe, die Müllerei und Sibylle arbeiteten auf ihrem Zimmer, und ich trug die Rechnungsbücher auf meinem kleinen Doktor ein unter obligater Bodenrüttelung, nur der Doktor war nicht mehr derselbe. Stattdessen er stand und läugte in dem Wald hinweg und, wenn er zurückkam, so oft zu mir hinsah und lächelte und scherzte, so lang er jetzt in alter Fröhlichkeit aufwändig höflich Humor fort und kam erst abends spät zum Radelosse wieder und legte sich oft zu Bett, ohne mir ein Wort zu sagen. Auch bemerkte ich seit einigen Tagen, daß er jedesmal einen Strauß Waldblumen oder Erdbeeren mit nach Haus brachte, die er aber niemand gab, sondern mit in sein Schlafzimmer nahm und sie von dort aus in den Mühlbach warf.

Eines Abends war der Bettler Christof über Land geritten, es war an einem Sonntags, und er wurde zum Nachessen eingeladen. Der Doktor hatte auch heute den ganzen Tag im Radelosse verbracht, ohne mich wie sonst mitzunehmen, was mir äußerst schmerzig war. Abends kam er zurück, mit seinem Radelosse in der Hand, und da das Gefüllte schon abgegessen hatte, so wies man ihm in das Zimmer der Müllerin, wo das Nachessen für uns und den Bettler Christof wartete. Wir standen an den offenen Fenstern, und da Barbuss verstand wie seit einiger Zeit immer zu uns trat, so nahm die Müllerin, die das aus dem Fenster sah, bemerkte, Verständigung von seinen Blumen zu sprechen, und ihn in die Unterredung zu ziehen. Er hob sie höflich empor, ließ sie an und reichte sie Sibylle dar, welche sie auch annahm.

